

Zeitschrift: Jahrbuch der Gesellschaft für Schweizerische Theaterkultur
Herausgeber: Gesellschaft für Schweizerische Theaterkultur
Band: 15 (1945)

Artikel: Die Schicksalsstunde des schweizerischen Schauspielers
Autor: Eberle, Oskar
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-986464>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DIE SCHICKSALSSTUNDE DES SCHWEIZERISCHEN SCHAUSPIELERS

Von Oskar Eberle

I. Invasionen fremder Schauspieler

Das Schweizer Land hat in geschichtlicher Zeit zwei Invasionen fremder Schauspieler erlebt, vor zweitausend Jahren die Invasion römischer Mimen, vor zweihundert Jahren die Invasion französischer und deutscher Komödianten. Denkmäler der römischen Schauspieler sind die Ruinen der Theater zu Augst und Avenches, Denkmäler der französischen und deutschen Schauspieler unsere Stadttheater, ja sogar die meisten ländlichen Bühnen, die seit hundert Jahren kritiklos und in rührendem Eifer die städtischen Bühnen mit unzulänglichen Mitteln zu kopieren sich bemühen. Was hat das schweizerische Theater diesen Invasionen politischer (römischer) und geistiger (französischer und deutscher) Weltmächte entgegenzusetzen? Die Beantwortung der Frage, wie die Kelten vor zweitausend Jahren sich mit den römischen Theatern auseinandersetzten oder abfanden, können wir füglich dem Theaterhistoriker überlassen. Was aber hat das Schweizer Volk seit zweihundert Jahren den französischen und deutschen Truppen entgegenzustellen? Als die ersten fremden Schauspieler kamen, gab es in der reformierten Schweiz sozusagen überhaupt kein Volkstheater mehr. Ein Berufstheater aber hatte bisher noch gar nie bestanden. Unsere «Grenzen» waren also ohne jede Abwehr. Also konnte die Invasion fremder Schauspieler ungehindert ins Land fluten. Die katholische Schweiz aber besass zwar noch ihr altes Volkstheater und vor allem eine reich entwickelte Schulbühne. Nun machte sich aber der Liberalismus der reformierten Städte zum Mäzen und Propagator der fremden Truppen und baute ihnen Theater. Auch in der katholischen Schweiz siegten Aufklärung und Liberalismus. Das bedeutete Vernichtung des Barocktheaters und Anerkennung der fremden Truppen. Weil nach 1750 kein nationales Theater bestand, konnten die fremden Truppen leicht Fuss fassen. Dass die Dinge sich so entwickeln mussten, lag im Schicksal der Zeit. Wir klagen darum niemanden an. Wir stellen als Historiker lediglich die Tatsachen fest.

II. Schweizerische Schauspieler

Seit der Invasion fremder Schauspieler regten sich Gegenkräfte. Vier Etappen, die sich vielfach überschneiden, sind im Kampf für ein schweizerisches Theater feststellbar. Erstens werden seit Rousseau — also seit 1750 — in Reden und Streitschriften schweizerische Schauspieler, schweizerische Dramatiker, schweizerische Bühnenleiter gefordert. Zweitens erlebt das schweizerische Volkstheater in Festspielen und Heimatbühnen (Otto von Greyerz) eine überraschende Erneuerung und ungeahnte Entfaltung. Drittens entsteht seit dem ersten Weltkrieg ein eigentlicher schweizerischer Schauspielerstand, der sich allmählich in kleinen eigenen Bühnen (Cornichon, Heidibühne, Truppe Jean Bard, Kaktus-Cabaret, Bernhardtheater, Tribüne u. a.) zu behaupten vermag. Ausserdem erwachsen dem schweizerischen Schauspieler Aufgaben im Film und Radio. Viertens schaffen schweizerische Dramatiker nicht nur internationale «Mimenstücke», sondern auch Werke von so ausgeprägter schweizerischer Eigenart, dass sie nur von schweizerischen Schauspielern adäquat dargestellt werden können.

III. Die städtischen Bühnen

Den schweizerischen Darstellern gegenüber behaupten sich die fremden Stadttheater. Zwar haben sich schweizerische Schauspieler, da die Einreise für fremde erschwert oder gar verunmöglicht wurde, an den städtischen Bühnen zusehends durchzusetzen vermocht. Da hinter den französischen Schauspielern aber eine vierhundertjährige, hinter den deutschen eine zweihundertjährige Tradition liegt — der Schweizer Schauspielerstand ist erst im Entstehen, hat also noch gar keine Tradition! — haben die Fremden die schweizerischen Kräfte sich möglichst assimiliert oder wieder ausgestossen. Fügen wir, um Missverständnisse zu vermeiden, hier ein, dass es uns keineswegs darum geht, die Kunst der Fremden herabzusetzen oder die Kunst der Einheimischen über Gebühr zu betonen, sondern lediglich in grossen Umrissen die Situation aufzuzeigen, so wird man sagen dürfen, die städtischen Bühnen tragen noch heute im Wesentlichen fremdes Gepräge.

IV. Die Schicksalsstunde des schweizerischen Schauspielers

Der junge, tatenhungrige schweizerische Schauspieler steht also zwischen Scylla und Charybdis. Schaut er nach links, dann

erblickt er die fremden Stadttheater (in der Schweiz oder im Ausland), auf deren Bühnen zu spielen seine grosse Sehnsucht ist. Schaut er nach rechts, dann sieht er die bescheidenen schweizerischen Truppen, die sich mit Eifer und Tapferkeit zu behaupten trachten, ausgesprochen schweizerische Werke bevorzugen und die Mundart als Bühnensprache anerkennen. Der junge Schweizer Schauspieler muss sich also für die eine oder die andere Möglichkeit entschliessen. Entscheidet er sich für die städtischen Bühnen, dann hat er sich für die f r e m d e n Bühnen entschieden und bezahlt als Preis der Gefährdung seiner nationalen Eigenart, vielleicht seiner besten Kräfte; entscheidet er sich für die S c h w e i z e r Truppe (und die darin eingeschlossenen Möglichkeiten von Radio und Film), dann bezahlt er als Preis das Arbeiten auf einer weniger repräsentativen und finanziell weniger gut dotierten Bühne, gewinnt aber grössere Rollen, also wertvollere Spielaufgaben und damit die Möglichkeit, seine Eigenart voller zur Entfaltung zu bringen. Die Frage ist also: wird das schweizerische Stadttheater der Zukunft die überfremdete städtische oder die einheimische Truppe sein? Und weiter: wird die einheimische Wanderbühne sich künstlerisch so stark entwickeln, dass sie mit der Zeit die fremden Stadtbühnen abzulösen imstande sein wird, und zwar so, dass künftig allfällige fremde Schauspieler sich dem s c h w e i z e r i s c h e n Bühnenstil einfügen müssen, wenn sie nicht, wie bisher vielfach die Schweizer, aus mangelnder Assimilierungskraft wieder ausgestossen werden?

V. Die schweizerische Theaterschule

Im Mittelpunkt der Bühne steht - sollte stehen - der Schauspieler, also weder der Dramatiker noch der Regisseur. Erstreben wir die Heranbildung schweizerischer Schauspieler (das ergäbe in der alamannischen Schweiz eine d e u t l i c h a u s g e p r ä g t e Abart des deutschen Schauspielers), dann ist damit der künftigen schweizerischen Theaterschule der Weg klar vorgezeichnet. Erstens müsste die Theaterschule dann statt auf fremde Vorbilder abzustellen, sich auf die schöpferischen Kräfte des schweizerischen Volkstheaters aufbauen. Zweitens müsste der schweizerische Schauspieler zunächst lernen, ausgesprochen schweizerische Spielgestalten zu verkörpern. Am sprachlichen und mimischen Gehaben schweizerischer Spielgestalten würde sich der schweizerische Schauspie-

lerstil entwickeln. Drittens ginge der Weg von der Verkörperung der schweizerischen Gestalt zur übernationalen Spielfigur der Weltliteratur. Aber dieses Welttheater trüge dann — auf den schweizerischen Bühnen, versteht sich — deutlich wahrnehmbar die Züge des schweizerischen Theaterstils. Es ist unsere Ueberzeugung, dass die künftige schweizerische Theaterschule nur dann eine Daseinsberechtigung hat, wenn sie nicht von oben oder aussen — das heisst von einer völlig andern, uns also fremden Entwicklung her — sondern aus dem eigenen Boden heraus nach oben wächst und sich entfaltet.